

«New Yorker East-Side im Kleinen»

Vor 120 Jahren war das Linsebühl ein stark jüdisch geprägtes Quartier. In der Literatur und in Gesprächen mit Nachkommen dieser Linsebühler:innen wird betont, dass fast alle Mitglieder der jüdischen Community unseres Quartiers ihre Wurzeln im osteuropäischen Judentum hatten. Historische Ereignisse in Polen wirken über die Migration der Vertriebenen bis ins Hier und Jetzt.

Beschützt von in religiösen Dingen oft toleranten Fürsten bot Polen ab dem 10. Jh. jüdischen Menschen über lange Zeit Zuflucht vor dem Wüten der Kreuzzüge, die schon bei ihrem Aufbruch Jagd auf Andersgläubige machten (11. und 12. Jh.), vor fanatisierten Städtern und Städterinnen, die aufgrund von Trugschlüssen, Vorurteilen und Verleumdungen die Schuld an der Pest der jüdischen Bevölkerung zuschoben und sich nebenbei an den Morden bereicherten (14. Jh.), und auch vor der spanischen Inquisition (ab Ende 15. Jh.) sollen Juden und Jüdinnen nach Polen geflohen sein.

Selbstverwaltung und Rechte, die denen der christlichen Bevölkerung nahe kamen, ermöglichten eine Blüte der jüdischen Kultur und Wissenschaft. Das Polen des 16. Jh. wird als Zentrum der damaligen jüdischen Welt bezeichnet. Doch bald befeuerten Reformation und Gegenreformation den religiösen Antijudaismus. Mit den Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges, mit den Kosakenaufständen 1648 und dem Zerfall des polnisch-litauischen Reiches nahm die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung zu. Der Schutz davor war von der Obrigkeit kaum mehr gewährleistet, Rechte wurden rückgängig gemacht, die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich zusehends.

Polen galt lange
als Zentrum
der jüdischen Welt.

Nach der Aufteilung Polens unter die Mächte Russland, Preussen und Österreich ab 1773 setzte ein wirtschaftlicher Niedergang ein. Im zaristischen Russland kam es zu systematischen Verfolgungen, die ab 1881 als «Pogrom» bezeichnet wurden. Mit den Disruptionen der Industrialisierung griff der «moderne» Antisemitismus um sich. Für viele Jüdinnen und Juden wurde die Lage unhaltbar. Sie emigrierten in den Westen Europas, nach Amerika, nach Palästina und um 1900 auch nach St.Gallen.

Ab 1863 gleichgestellt

Hier trafen sie neben der Mehrheitsgesellschaft auf eine jüdische Bevölkerung, deren Geschichte sich parallel und in manchem unterschiedlich entwickelt hatte: In den

Jahrhunderten nach dem Massaker an den jüdischen Bewohnern und Bewohnerinnen St.Gallens von 1349 wurde es nur sehr wenigen Juden und Jüdinnen gestattet, sich in der Stadt niederzulassen. Restriktive Vorschriften erschwerten jüdischen Kaufleuten aus Hohenems und dem süddeutschen Raum den Handel mit St.Gallen. Ab 1850 war es ihnen zwar erlaubt, als Wochenaufenthalter in der Stadt zu weilen, doch erst nach der rechtlichen Gleichstellung 1863 konnten sie sich mit ihren Familien in der Stadt niederlassen und die Blüte der hiesigen Textilindustrie massgeblich und erfolgreich mitgestalten. Dabei wirkten weitere jüdische Unternehmen aus Westeuropa mit. 1863 wurde die «Israelitische Kultusgemeinde» gegründet, die 1881 die neue Synagoge einweihte.

Erschwinglicher Wohnraum

Während die westjüdische Community dabei war, sich in der hiesigen Gesellschaft zu etablieren und sich akkulturierte, litten die Juden und Jüdinnen aus Osteuropa unter dem Trauma der Verfolgung. Die zionistische Vision einer sicheren Heimstätte in Palästina hatte auf die Menschen aus dem Osten daher eine starke Anziehungskraft, dieweil sie von der westjüdischen Community skeptisch bis ablehnend betrachtet wurde.

Die aus dem ehemaligen Polen zugewanderten Juden und Jüdinnen verfügten weder über das finanzielle Kapital noch über die Beziehungen, um an den Früchten des in der boomenden Textilindustrie erarbeiteten Mehrwertes teilzuhaben. Sie waren auf erschwinglichen Lebensraum angewiesen und wurden ins herkömmliche Armenquartier, ins Linsebühl abgedrängt. Hier bildeten sie eine sich integrierende Community, die sich ihres Wertes als Trägerin jüdischen Wissens und jüdischer Kultur gewahr blieb. Selbstbewusst und unorthodox wurden rituelle und soziale Traditionen gepflegt. 1917 wurde die ostjüdisch geprägte Vereinigung Adass Jisroel gegründet, die 1919 an der Kapellenstrasse 3 ihre eigene Synagoge eröffnete.

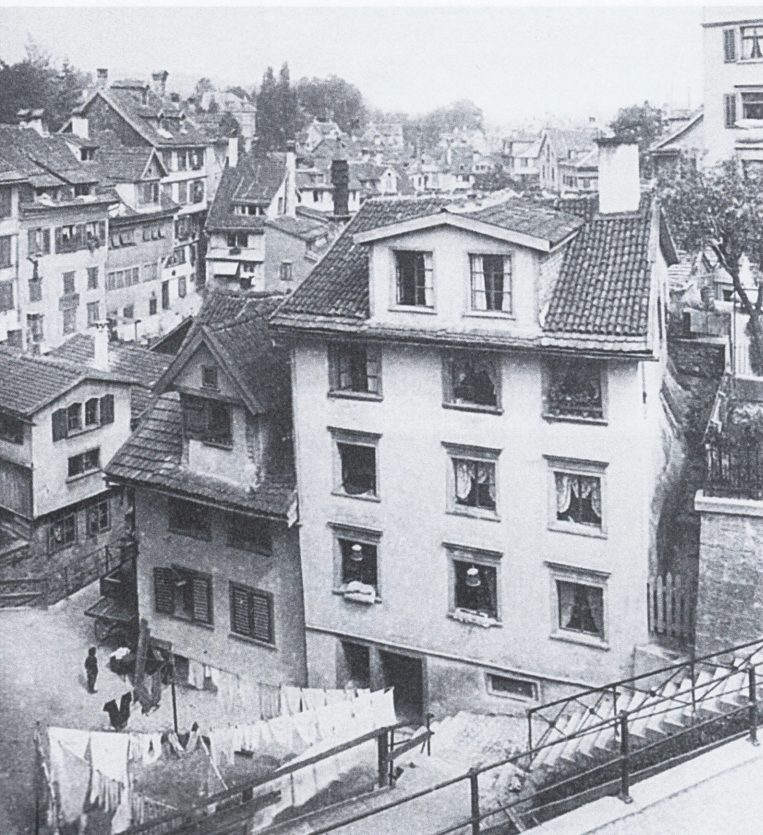


Bild links: «Lange Stiege» mit Blick in Lämmlisbrunn vor 1930. Bild oben: Aron und Taube Malinsky-Pomeranz mit Tochter Genia, ca. um 1905.

Bilder aus dem Privat-Archiv der Linsebühlerin Batja P. Guggenheim-Ami zeigen das Leben und Wirken der Ostjuden im Quartier.





Bild oben: «Resten und Partiewaren A. Malinsky», Geschäft in der Linsebühlstrasse 10, ca. 1922, v.l.: Dorith, Berty, Nachbar Herr Kutas, Friedy.
Bild rechts: Die drei Schwestern Friedy, Berty, Dorith, ca. um 1913.

Sabine Schreiber weist in ihrem Buch «Hirschfeld, Strauss, Malinsky: Jüdisches Leben in St.Gallen 1903 bis 1933» im Raum Linsebühl, Lämmlisbrunnenstrasse und unterer Harfenberg an ostjüdisch geführten Kleinbetrieben das Merceriegeschäft, die Werkstatt des Schusters Lwoff, das Modegeschäft der Witwe Rubinowitsch, die Möbelhandlung von Viktor Flaks und das Hausierwarengeschäft von Meier Mirelmann nach. Sie zitiert den Rechtsanwalt und langjährigen Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde St. Gallen Samuel Teitler, der weiter die Geschäfte des Sattlers Brandes,

des Schneiders Küschnir, der Uhrmacher Chawkin und Rubinstein u.a. aufzählt. Rückblickend erkennt Teitler im Linsebühlquartier Strukturen der «New Yorker East-Side oder des Londoner White Chapel-Quartiers im Kleinen». Die Immigration von Juden und Jüdinnen aus Osteuropa zeigt einmal mehr: In der einstigen Vorstadt östlich des Spisertors, im Linsebühlquartier spiegelt sich auf engstem Raum die Weltgeschichte.

Merceriegeschäft,
Schusterwerkstatt,
Möbelhandlung.

